

TERRORISTEN

Drelundvierzig Augen

In Berlin werden Terroristen künftig in einem Hochsicherheitsbereich untergebracht. Dadurch wird Kommunikation in der Gruppe gefördert, Absprung jedoch erschwert.

Hinter einer neu gezogenen Schallmauer in Berlins uralter Haftanstalt Moabit beginnt, vermutlich schon im Januar, modernster Haftvollzug; viel ruhiger, in gut isolierten Zellen, mit Musik und reichlich Fernsehen, stets zwei Programme gleichzeitig: Während die Gefangenen im Gruppenraum auf den Bildschirm schauen, werden sie auf zahlreichen anderen Sichtgeräten dabei beobachtet.

So und anders abgeschirmt, werden künftig in Berlin als Terroristen Beschuldigte oder Verurteilte gehalten. Ein seit September vergangenen Jahres für sie geplanter Sondertrakt, der sogenannte HS (Hochsicherheits)-Bereich ist in der „Trainingsphase“ und praktisch bezugsfertig.

In Stammheim, Celle, Düsseldorf, Hamburg und, ausschließlich für gefährliche Frauen, auch in Lübeck gibt es bereits vergleichbare Einrichtungen. In Brackwede bei Bielefeld und im Saarland sind sie in Arbeit.

In Berlin, wo bereits zwei Ausbrüche gelangen und zwei FDP-Justizsenatoren deswegen abtreten mußten, zeigen der freidemokratische Justizsenator Gerhard Meyer und sein Sicherheitsreferent das Vorbeugegelaß beinahe mit dem Stolz von Eigenheimbesitzern vor.

„Die Gesellschaft hat einen Anspruch auf die sichere Verwahrung besonders gefährlicher Täter“, verkündet Meyer, als wolle er in die Geschichte seiner liberalen Partei als perfekter Gefängnisbaumeister eingehen. Sein Sicherheitsadlatus hebt hervor, daß „keine Schweinereien eingebaut“ und bei der Gestaltung der Mauern um den rund 400 Quadratmeter großen Freistundenhof unter einem ständig besetzten Wachturm selbst „städtebauliche Aspekte“ berücksichtigt worden seien.

Rund 6,5 Millionen hat die Anlage gekostet für höchstens 27 Häftlinge, die in sieben gegeneinander abgeschlossenen, doch jederzeit verbindbaren Bereichen mit jeweils zwei, vier und sieben Einzelzellen untergebracht werden können. In den neun Quadratmeter großen, gelbgestrichenen Hafträumen haben die vergitterten Fenster (1,65 Meter hoch, ein Meter breit) einen schmalen, mit der Hand nicht erreichbaren Lüftungsspalt an der Seite.

Über dem Inventar — Tisch, Stuhl, Bett, Schrank, zwei winzige Bücherbörde — wölbt sich die „Kappendecke“ von 2,66 Meter bis zu 2,91 Meter. Die

Lampen sind eingekapselt, Toiletten- und Waschbecken aus Nirosta-Stahl, ein Spiegel ist in die Wand eingelassen, eine Steckdose vorhanden.

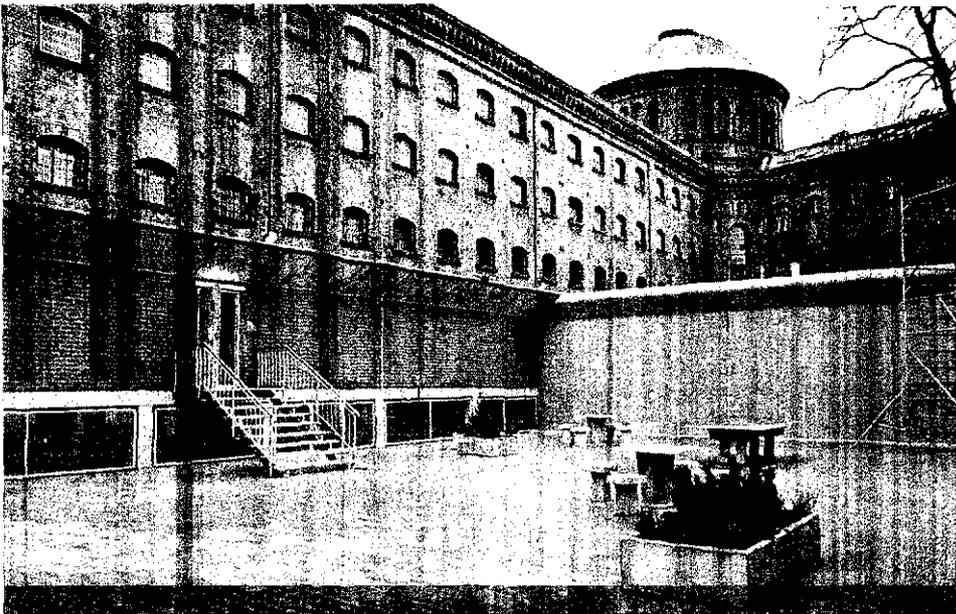
Der eingemauerte Radiolautsprecher, vier Sender zur Auswahl, dient zugleich als Notruf- und Wechselsprechanlage mit der Traktzentrale oder auch als Abhörenanlage. Ein kurzer Hupton und ein Lämpchen zeigen dem Häftling automatisch an, daß Beamte reinhören. Doch abschalten kann er die akustische Kontrolle nicht.

Zwei Zellen können, außer durch den üblichen Spion, auch mit Kameras überwacht werden; doch die sollen ausschließlich bei medizinisch indizierter Selbstmordgefahr belegt werden. Im übrigen registrieren 43 technische Augen jede Bewegung auf den Gängen und in den sieben Gemeinschaftsräu-

kaum mehr auszumachen ist — es sei denn, des Senators Kalkül ginge auf: Erfahrungsgemäß trübe dauerndes Beisammensein eher den Gemeinsinn und beflügelte eigenständige Denkprozesse.

Geläuterte Ex-Terroristen haben freilich jene andere Erfahrung gemacht, daß gerade die Konfrontation mit den Problemen der „ganz normalen Knackis“ erst nachdenklich stimme und zu besserem Bewußtsein ver helfe. Dazu aber fehlt in einem abgeschotteten HS-Bereich eben jegliche Kontaktmöglichkeit.

Auch die in Berlin eigens auf 108 neue Planstellen berufenen Vollzugsbeamten dürften insofern schwerlich einen neuen Ansatz abgeben. Im Verhältnis 4:1 gegenüber den Häftlingen (sonst 1:2,3) sind sie auf nichts als Sicherheit aus. Um- und Einkehr för-



Hochsicherheitsbereich in Berlin: „Schweinereien nicht eingebaut“

men inmitten der Haftzellen in jedem Bereich. Auf Videoband können die Aufnahmen festgehalten werden.

Die fünf Sprechräume sind eigentlich zehn. Denn Anwälte und private Besucher betreten sie von der einen, Häftlinge von der anderen Seite und bleiben jenseits einer Wand in der Mitte, in die als Verbindung eine versenkbare Trennscheibe eingelassen ist. Doch selbst bei geöffnetem Fenster verhindern breite Bretter vor der Brust jede intime Annäherung.

Untereinander sollen die drei oder vier Frauen mit den neun oder zehn Männern, die für eine Verlegung ins Abseits vorgesehen sind, ebenfalls nicht in Berührung kommen. „Das mache ich“, sagt Meyer, „in meiner zweiten Amtszeit.“

Ähnlich langfristig scheint die bloß sichere Verwahrung der Gefangenen insgesamt angelegt, so daß Meyers „Ziel“, der „Normalvollzug“, nach „dieser Art Wohngruppenvollzug“

dernde Kommunikation mit der Außenwelt über anstaltsfremde Personen kommt zudem auf Jahre kaum in Betracht.

Die meisten Gefangenen werden noch lange U-Häftlinge bleiben. Bis ihre Verfahren rechtskräftig abgeschlossen sind, verbieten die Richter in der Regel jedes unbeaufsichtigte Gespräch.

Unter solchen Haftumständen besteht die Gefahr, daß ein HS-Bereich zum Schutz des inneren Friedens im Lande das Gegenteil bewirkt, weil mit der Chance zum Ausbruch zwangsläufig auch die zum Aufbruch der Häftlinge gemindert wird und Gruppendruck zunimmt.

Mühle, Schach und Tischtennis darf gespielt werden im Sonderhof vor dem Berliner Sondertrakt und sogar zwischen bereits bepflanzten Blumenkästen. So freundlich gibt sich eine verschlossene Gesellschaft, wenn sie eine ohnehin total geschlossene nur abzuriegeln weiß. ◆